

Erste Ausgabe. Hallische Zeitung



norm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren für die fünfzehnte Seite oder einen Raum für Halle u. Weg. Bes. Werstena nur 15 Pf. sonst 18 Pf. Reclamen am Schluss des redactionellen Hefts pro Seite 40 Pf.

Nummer 273.

Halle, Donnerstag 21. November 1889.

181. Jahrgang.

Bestellungen

auf die Hallische Zeitung

für den Monat Dezember werden zum Preise von 1 Mark von allen Kaiserlichen Postanstalten, den Wandbriefträgern und der Expedition entgegengenommen.

Halle, 20. November.

Ende der Monarchie in Brasilien.

London, 19. November. Aus Brasilien sind heute in der City Privatnachrichten eingegangen, denen zufolge sich das Geschäft von der durch die Revolution verursachten Lähmung zu bessern beginne.

Washington, 19. November. Der brasilianische Gesandte bestätigt die gestern erfolgte Abreise des Kaisers Don Pedro nach Lisbon auf dem Dampfer „Alagoas“, welchen das Turmschiff „Machuelo“ an der brasilianischen Küste entlang begleitete. Die Dinge ist weiter nicht geklärt worden.

New-York, 19. November. Den letzten Nachrichten aus Rio de Janeiro zufolge sind die von der provisorischen Regierung ernannten Gouverneur sämtlich Militärpersonen. Die ersten fünf Punkte der Proklamation, durch welche die neue Ordnung der Dinge verordnet wird, befehlen

1. daß die Republik proklamiert ist; 2. daß die Provinzen Brasiliens die durch die Föderation vereinigten Staaten von Brasilien bilden; 3. daß jeder einzelne Staat seine eigene Verfassung bildet; 4. daß jeder Staat einen Vertreter zu dem demnächst zu bewerkstelligenden Kongress entsendet, dessen endgültigen Weisungen die provisorische Regierung erwarten, welche inzwischen die Gouverneure wahrnehmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze der bürgerlichen Rechte treffen; daß einzuwirken die inneren und äußeren Beziehungen durch die provisorische Regierung vertreten werden.

Wie überrachend die Umwälzung in Brasilien aus für die Hauptstadt Rio de Janeiro selbst gekommen ist, mag die Tatsache beweisen, daß die vor wenigen Tagen hier eingetroffenen dortigen Zeitungen viel von den „patriotischen“ Kundgebungen schreiben, welche noch am 15. Octob. gelegentlich der Feier eines dreifachen Festes innerhalb der Kaiserl. Familie stattfanden. An diesem Tage feierten nämlich die Kaiserin ihren Geburtstag, das königliche Paar die silberne Hochzeit und der älteste Sohn des letzteren den 14. Geburtstag. Glückwünsche, Ausrufen, Fackelzüge und sonstige laute Huldigungen wurden den hohen Herrschaften seitens der Kaufmannschaft und anderer Kreise Rio de Janeiro's dargebracht.

Nach Meldungen aus Spanien und Portugal hat die brasilianische Revolution dort tiefen Eindruck hervorgerufen und die republikanische Bewegung ermutigt.

Vermischte politische Mittheilungen.

* Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Morgen einen gemeinsamen Spazierritt in die Umgebung Potsdams, darauf hatte der Monarch verschiedene Konferenzen, nahm militärische und andere Meldungen entgegen.

* Das „Marine-Verordnungsblatt“ veröffentlicht nachstehende „Allerhöchste Anerkennung:

Es gereicht Mir zur lebhaften Befriedigung, dem Konteradmiral Deimbach, Chef Meines Kreuzerregiments, Meinen Dank und Meine Anerkennung für die Tapferkeit und Umsicht anzukündigen, mit welcher derselbe die Blockade an der ostafrikanischen Küste geleitet und bis zu ihrem Abschluß mit Erfolg durchzuführen hat. Ich erlaube Es, dies zur Kenntnis der Marine zu bringen und hierbei in Meinen Namen den Ehrentitel und Mannschaften Seine Zufriedenheit mit ihren Leistungen und auch mit ihrer Ausdauer zu erkennen zu geben. Gleichzeitig wünsche Ich, dem Konteradmiral Deimbach durch Verleihung des Sterns zum königlichen Kronenorden 2. Klasse mit Schwertern Meines Wohlwollens zu bekräftigen, und habe Ich diese Dekoration dem Gewissen beibringt, ihm auch von dieser Dignität unmittelbar Kenntnis zu geben. An Bord M. S. „Kaiser“, Wittenberg, den 1. November 1889. Wilhelm, K. v. Preußen, Reichspräsident und kommandirender Admiral Flottenoberbefehlshaber.

* In der Sozialfragekommission ist die Beratung j. b. bei dem kritischsten Punkt, der Ausweisungfrage angefangen. Die Entscheidung darüber wurde noch länger Verhandlung auf Donnerstag Abend vertagt. Nachdem sich nicht nur die Reformer des Centrums, sondern auch diejenigen der national-liberalen und der freikonserverativen Partei aus den oft erörterten Gründen gegen die Aufrechterhaltung ausgesprochen haben, ist keine Aussicht, daß diese Bestimmung in der Kommission eine Mehrheit finden könnte. Der Minister Herrfurth hat indessen den Standpunkt der Regierung nochmals dahin gekennzeichnet, daß sie die Maßregel für überwiegen nützlich und unabweisbar halte, wenn der Minister auch andererseits sich dem Gewicht der dagegen erhobenen Einwendungen nicht zu entziehen vermochte. Es läßt sich noch nicht übersehen, ob und wie diese Differenz geschlichtet werden wird. Von der Lösung dieser Frage wird wesentlich die Entscheidung über die Dauer des Gesetzes abhängen, welche der Kommission zum Schluß obliegen wird. Bekanntlich ist alsdann in der Kommission noch eine zweite Lesung in Aussicht genommen.

* Dem „Hann. Cour.“ ist aus Witn vom Ende October ein Brief zugegangen, nach welchem man dort von einem einseitigen Ausgange der Expedition Dr. Peters nichts wisse. Entgegen den beunruhigenden Berichten hatte der Briefschreiber von Bagalla-Leuten die Mitteilung erhalten, Dr. Peters sei glücklich bis an den Kienia gekommen, er habe nur einen einzigen kleinen Zusammenstoß gehabt, wie er wohl auf einer afrikanischen Expedition vorkommen könne. Dieser sei dann aufgekauft worden. Auch der Verlust des Kapitänleutnant Kuhl durch Verbrechen der mitgeführten Kaufpartei erlitten, sei durch Herrn Bordeny völlig ersetzt. Letzterer sei mit seiner Expedition, die über 200 Lasten transportierte, in Entwürfen bei Dr. Peters aufgebrochen gewesen. — Dagegen scheint doch nicht alle Hoffnung auf Erhaltung des Lebens von Dr. Peters verloren zu sein. Schon die nächste Zeit wird jedenfalls Gewißheit nach dieser Richtung bringen.

* Die „Kreuztg.“ erfährt aus Petersburg, es sei zweifellos sicher, daß vom Jahre 1892 ab in den Ostseeprovinzen überhaupt keine Dautage mehr als Beamte gebildet werden sollen.

* Für die Erneuerung des Kartells hat sich am Montag die Generalversammlung des neuen West-

vereins in Breslau angesprochen. — Die Erneuerung haben auch die Vorstände des konservativen und des national-liberalen Wahlvereins in Götting besprochen.

* Die konservativen Abgg. von Ruchhaupt (Potsdam-Osthavelland) und Kropatsch (Brandenburg) haben erklärt, ein Reichstagsmandat nicht wieder annehmen zu wollen.

* Es scheint, daß die Vorlage über die Dampfer-subsidien für Ostafrika nicht mehr an den Reichstag gelangen wird.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ brandmarkt auf Grund neuer Augenzeugnisse über Kaiser Wilhelm I. das englische Blatt „Truth“ als Schandblatt und warnt vor jeder Berührung mit demselben.

* Der deutschen Regierung wurde durch Vermittelung des englischen Botschafters zu Berlin die Absicht eines Schreibens der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft an Lord Salisbury zugestellt, in welchem diese Gesellschaft mittelst, daß sie alles mögliche thun werde, um die Würden des Dr. Peters zu entbehren und zu bestrafen.

* Das Mittärgesch, welches die Bildung zweier neuer Armeekorps zuleht, wurde von der Budgetkommission einstimmig angenommen. Nicht beliebt ist sein Wortum. Der Kriegsminister gab dabei eine Erklärung ab, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.

* Die Lokalbode der Kleinbürger. In einem Artikel „Billigkeit in Notizen“ schreibt das sozialdemokratische „Berliner Volksblatt“: „Immer tiefer sinkt der Zinsfuß, immer größer auch das Durchschnittskapital werden, das eine „angemessene Rente“ gewährt. Für ein deutsches Staatspapier nach dem andern wird der Zins herabgesetzt. Diese Konventionen treiben dem Zinsgrößenrentier den Anflugschweiß auf die Stirn. . . . Er wehrt nicht, wohin er sich wenden, was aus ihm werden soll. Die Arbeiterklasse sieht die Auflösung des Kleinbürgerthums und begründet dieselbe als einen Schritt vorwärts. Mit sentimentalen Tiraden wird der Gang der Geschichte nicht aufgehalten, und je eher das Kleinbürgerthum am Ende seines Latens ist, desto besser.“ Welch ein Haß gegen die besitzende Klasse und welche eine Sehnsucht nach einem Umsturz spricht aus diesen Zeilen! Die Kleinbürger, die Handwerker, kurz die soliden und hochachtbaren Klassen der Bevölkerung, die es sich ferner werden lassen und am Abend ihres arbeitsreichen Lebens in wohlverdienter Ruhe die Früchte ihres Schweißes genießen, sie eher je lieber aus unserer Gesellschafts-Ordnung auszureißen, ist das Ziel, ist die Hoffnung der Sozialdemokraten. Unbegreiflich bleibt es unter diesen Umständen, daß eine mit den Umfürzern fortgesetzt liebhabende, sie in jeder Weise protegierte Partei, wie der Deutschfreisinn, sich noch rühmen darf, in jenen von der Sozialdemokratie auf das ärgste bedrohten Kreisen Anhänger zu besitzen. Es ist eine besonders zu betone Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks, die Kreise unseres Bürgerthums mit den Zielen der Umfürzler genau bekannt zu machen, sie auf die Dienste hinzuwenden, welche der Deutschfreisinn ihnen gescheuerten Feinden leistet, und ihnen so zum Bewußtsein zu bringen, wie wenig Logik und Verstand sich für ihre Interessen beweisen würden, wenn sie noch länger der Fügung des Deutschfreisinn folgen wollten.

Der Mensch — als Gifträger.

[Nachdruck verboten.]

Von Theo Zeitmann.

Sie werden gewiß überreicht sein, geehrter Leser, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie als giftig zu bezeichnen. Wenn Sie mein Glatzhaar, meine Schwiegermutter, oder mein Kritiker wären, würden Sie wahrscheinlich glauben, daß ich von Ihrer Giftigkeit in übertragener Sinne spräche, aber da wir noch in keinem der angeführten drei Verhältnisse stehen, so werden Sie es jetzt für möglich halten, daß ich Ihnen tatsächlich eine giftige Eigenschaft zuschreibe. Und warum soll der Mensch nicht auch giftig sein können? Es wird Ihnen erinnerlich sein, daß der Geneser Professor Fritz Schiller bei den Damen unter Umständen einen Zustand voransieht, in dem sie zu Hyänen werden, warum dann sich dann nicht auch der Herr der Schöpfung einer beachtenswerten Giftigkeit erweisen und sich auch einmal — meinetwegen als Schlangengemeinschaft darstellen? Nun habe ich zwar selbst schon auf der Schulbank zuweilen ganz im Geheimen über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des fetigen Schiller den Kopf geschüttelt, wenn ich ihn als Vortage seiner Geliebte fragen hörte: „Nun, nenne mir den Wirtel“ — aber er war doch auch nebenbei ein Dichter, und dieser soll ja, wenn man keine in schönem Wahnfinn rollt, des Lebens ganzes Sein mit einem Blick überschauen können. Sie sehen also, daß bei dem Hyänenstadium des Menschen auch vom theoretischen Standpunkt nichts gegen sein Recht auf Giftigkeit einzuwenden ist. Vielleicht möchten Sie dagegen geltend machen, Sie als Gifträger müßten am ersten von Ihrem Gift Kenntnis haben und doch wäre Ihnen bisher diese Seite Ihres festsicheren Bewußtseins nicht benutzt geworden, auch hätten Sie an sich selbst noch keinerlei Spuren einer schädigenden Giftwirkung feststellen können. Nun, eine Klapperverschlagung soll nach dem einflussreichen Urtheil aller Gelehrten über ein ziemlich heftig wirkendes Gift verfügen, und doch beweist sie sich ein außerordentliches Wohlbe-

finden, einen ausgeprägten Appetit und erreicht ein hohes Alter. Auch soll sich trotz eingehender Beobachtungen noch nicht ein Fall haben nachweisen lassen, wo ein Klapperverschlagungsmitglied sich aus unglücklicher Liebe oder aus Nahrungszwang mit seinem eignen Gift vergiftet hat. Der Träger des tödtlichen Stoffs kommt demnach immer am besten dabei fort.

Bekanntlich lebt der Mensch außer von Nahrung, Suet und Aukern auch noch von weniger materiellen Substanzen, und wenn auch nicht gerade Wagner'sche Tondichtungen und Heine'sche Lieber unbedingt zum Leben gehören, so ist doch das notwendigsten Nahrungsmittel, das bis jetzt, Gott sei Dank! noch keine Verbesserung erfahren hat, die Luft. Zwar heißt es, daß der Mensch nicht leben, sicherlich aber auch nicht ohne Luft; wie das Licht ohne Sauerstoff erlischt, so ergeht es auch dem Erdenknochen ohne die Luftbestandtheile, mag er auch sein Licht noch so sehr leuchten lassen. Den Beweis, daß der Mensch mit Luft und Wasser eine ziemlich beträchtliche Zeit sein Dasein fristen kann, haben außer unseren lyrischen Dichtern in den vergangenen Jahren die bekannten Hungerwiderwärtigen geliefert, die bei der Ueberführung aller anderen Spezialitäten für tobbares Jaz diesen billigen und konzentrierten Sport weigern zu müssen glaubten.

Wie wir wissen, findet im Körper ein Verbrennungsprozeß statt, dessen unbrauchbaren Produkte wieder ausgeschieden werden, um im Kreislauf des Stoffs neue Verbindungen einzugehen. Die Ausscheidung durch die Lunge erfolgt außer in anderen Zerlegungsprodukten hauptsächlich in der Form von Kohlenäure, deren höherer Prozentsatz in der ausgeathmeten Luft sich leicht nachweisen läßt. Aber außer der Lunge ist bei diesem Vorgang auch die Haut thätig. Man spricht deshalb auch von einer Hautatmung und hat Experimentell an Versuchsthiere, deren Hautthätigkeit durch einen Feinzerlegung unterbrochen war, den Nachweis führen können, daß bei beschneider Hautatmung trotz bestehender Luftzufuhr durch die Lunge eine Erstarrung nicht möglich ist. Die unvollständigen Folgen geförder Hautatmung sehen wir gelegentlich bei den Verbrennungen.

Die Giftigkeit angesprochener Brandwunden, wie sie so häufig durch Explosionen von Petroleumlampen oder von Petroleumbehältern beim Anzünden des Herdfeuers hervorgerufen werden, Unfällen, denen sich das in weiteren Kreisen bekannt gewordene Mißgeschick der Solotänzerin Sonntag durch Uebergraben eines elektrischen Funken auf das leichte Metallkleid ereignet, liegt nicht sowohl in der tiefgehenden Verätzung oder Ergone, als vielmehr in der Aufhebung der Thätigkeit ausschließender Hautkauten. Ein Jeder von uns hat schon das Unbehagen empfunden, welches sich beim Betreten schlecht ventilerter und überfüllter Räumlichkeiten einstellt — Koffern, Krankenstuben und Cafés bieten hierzu ausreichende Gelegenheit —, und eine nicht allzuheftig abgepumpte Natur wird eiligst das Fenster aufgerissen haben, um frische Luft zu schöpfen. Als einen erstarrten Fall für die schädigende Wirkung „verbraufter Luft“ auf den Menschen glaubte man immer folgendes Vorkommnis aus dem Jahre 1756 ansehen zu müssen. Der Kabob von Bengalen hatte 146 gefangene Engländer in ein Kellerverließ gefesselt lassen, dem nur durch ein schmales Fenster Luft und Licht zugeführt wurde. Als am andern Morgen die Gefangenen vorgeführt werden sollten, ergab sich die schauerliche Thatsache, daß nur noch 23 Briten am Leben waren; die Uebrigen lagen starr und steif in dem Gewölbe — sie waren durch Luftvergiftung zu Grunde gegangen. Anfanglich hielt man immer die ausgeathmete Kohlenäure für das giftige Agens, aber schließlich brach sich die Meinung immer mehr Bahn, es sei dieses Gas minder gefährlich, und es entständen aus dem ausgeathmeten Zerlegungsprodukten Verbindungen, denen man die eigentliche Vergiftungswirkung zuschreiben müßte. Wenn die Begriffe fehlen, so stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, und so nannte man dem den Giftstoff erstwillen Anthropotogin — Menschgift. Aber es kostete doch die Zeit kommen, wo man für das Vorhandensein des Menschgiftes überzeugende Beweise erbringen konnte.

Die französischen Gelehrten d'Arsonval und Brown-Squard bemühten sich, dies unglücklichen Menschentödtens habhaft zu werden, indem sie die Giftigkeit der ausge-

